

DAS MOOR ERWACHT

VON JOHANN BEERENS, LEHRER IN VÖLLENERFEHN (JAHRBUCH DES EMSLÄNDISCHEN HEIMATBUNDES 1968)

Ein unwegsames Moorgebiet wurde in ein fruchtbares Agrarland verwandelt!

4000 Hektar mit 250 Siedlerstellen!

Dreißig Jahre harte Arbeit!

Erschließungsgebiet mit überregionaler Bedeutung!

Zwischen der Ems im Osten und der holländischen Grenze im Westen, vom Hasselberg im Norden bis zum Haren-Rütenbrock-Kanal im Süden liegt das Walchum-Sustrum-Nieder-Oberlangener Moor, ein Stück des gewaltigen Bourtanger Moores. Wer heute das südliche, linksemsische Gebiet des Kreises Aschendorf-Hümmling durchfährt, wird kaum noch an den Urzustand dieses Geländes erinnert. Asphaltstraßen, Windschutzstreifen, moderne Bauernhöfe, drei Ortskerne, saftige Wiesen, fruchtbare Äcker und zufriedene Menschen sind die augenfälligen Kennzeichen dieses Landstriches.

Ein einstmals ödes und endloses Moor wurde in ein blühendes Agrarland verwandelt. Dreißig Jahre lang hat es gedauert, bis dieses Gebiet, das 8000 Jahre geschlafen hatte, zu neuem Leben erwachte. Dreißig Jahre haben findige Köpfe und fleißige Hände an der Umwandlung eines Gebietes gewirkt, das jetzt als einmaliges Erschließungsbeispiel in der Bundesrepublik anerkannt ist; dreißig Jahre Planen, Schaffen, Schwitzen, Rechnen, Zeichnen, Verhandeln, Kalkulieren, Verzweifeln, Kämpfen, Pflügen, Graben, Bauen, Pflanzen. Seit einigen Jahren haben die Dienststellen, die an dem Werke mitwirkten, ihre Zelte abgebrochen und ihre Außenstellen aufgelöst. Das Land wurde damit in die Hände der Siedler übergeben, die hier eine neue Scholle und eine neue Heimat gefunden haben.

Als sich in den zwanziger Jahren eine weltpolitische Entwicklung anbahnte, die die große Weltwirtschaftskrise und eine Arbeitslosenzahl von über sieben Millionen zur Folge hatte, da besann sich die Deutsche Regierung auf die weiten und endlosen Moorgebiete an der rechten Seite der Ems. Im Jahre 1927 wurde das Gesetz zur Erschließung dieser Gebiete verabschiedet. Das linksemsische Moor war darin noch nicht berücksichtigt. Es wurde erst nach wiederholten diplomatischen Vorstellungen der Königlichen Niederländischen Regierung durch ein Erweiterungsgesetz einbezogen.

Warum waren es gerade die Niederländer, die sich hier einmischten? Der Streit um die Moore, bzw. um deren Oberflächenentwässerung war schon vor 145 Jahren entflammt. Nach vielen örtlichen Übergriffen wurde zwischen dem Königreich der Niederlande und dem Königreich Hannover verhandelt und in einem Abkommen, dem Meppener Grenztraktat vom 24. September 1824, vereinbart, daß kein Wasser mehr über die Grenze fließen dürfte.

Ausgenommen war eine bestimmte Wassermenge durch das Osseschott bei Hahnentange nach Holland und eine entsprechende Menge durch das Dänenfließ bei Neurhede zur Ems. Da aber die natürliche Entwässerung gen Westen verläuft, floß auch nach dem Vertrag sehr viel Wasser wild nach Holland, ja, es wurde sogar ein Graben von Hahnentange bis Lauder-Hock gegraben, durch den das Wasser nach Holland gelangte. Die niederländische Regierung erhob immer wieder Einspruch gegen diesen Vertragsbruch, bis schließlich das erwähnte Erweiterungsgesetz in Kraft trat. 1930 erteilte das Preußische Landwirtschaftsministerium den Auftrag, eine geordnete Beseitigung dieser Misere an der Grenze zu planen und durchzuführen. Damit war - vorläufig noch unbewußt - das Startzeichen zur Kultivierung der linken Emslandmoore gegeben.

Weit und mächtig war das Moor zwischen der Ems und der Grenze. Öde, jungfräuliche Heidelandschaft! Die Bewohner der kleinen Emsdörfer Walchum, Sustrum, Niederlangen und Oberlangen - später auch Neusustrum - haben immer wieder versucht, in dieses Gebiet vorzudringen. Aber das einzige, was sie erreichten, war die Gewinnung des Hausbrandes, des Torfes. Es entstanden Torfpütten und Torfbänke, wodurch das Gebiet noch unwegsamer, noch verwildeter wurde. Nur die Heidschnucken, die tagtäglich über die Heide zogen, fanden ihren Weg; nur der Schäfer wußte, wie er den grundlosen Moorlöchern ausweichen konnte. Vereinzelt fanden sich auch Schmuggelwege durch das Moor, auf denen die Grenzgänger

Tabak und Kaffee aus Holland holten und andere Waren hinüberschafften und die Zöllner bis zur Grenze schlichen, um in hartem Dienst die Rechte des Staates zu wahren. - Im Spätsommer bevölkerten Bienenschwärme die blühenden Heidefelder. Aus der näheren Umgebung, aber auch aus weiter Ferne wurden die Honigsammler herangebracht, damit sie hier den Emslandnektar einholten.

Es war an einem Frühsommertag des Jahres 1930. Der Zollsekretär von Asen schaut, an ein Birkenstämmchen gelehnt, hinüber zu dem Lehmhaus am niederländischen Hang des Hasselberges. Die Sonne meint es gut an diesem Morgen, ihre Strahlen wärmen den vom Nachtdienst frierenden Beamten. Plötzlich reißt dieser sein Fernglas hoch: "Kommen da nicht zwei Gestalten durchs Gebüsch? Sonderbar, so am helllichten Tage?" Von Asen stellt schärfer ein. Nein, er sieht keine Moorgespenster. Es sind zwei ausgewachsene Männer, bepackt mit Rucksäcken und sonstigem Gerät

"Sieht aus, als wenn es ein Gewehr ist. Doch nicht etwa Wilddiebe?" denkt von Asen. Er duckt sich hinter einen Ginsterbusch. "Nur ruhig. Jetzt werde ich gleich einen Fang machen!" Als die Männer auf seiner Höhe sind, schreit er: "Halt - Bleiben Sie stehen! - Grenzbeamter! - Stehen bleiben oder ich schieße!" Einer der Verdächtigen drehte sich um: "He, wer ist denn da?" Von Asen kommt aus seinem Versteck, den Karabiner im Anschlag. Er kontrolliert die Papiere der beiden, die ihre schwere Last abgesetzt haben. Dann schüttelt er mit dem Kopf: "Sowas, sie wollen hier im Moor Land messen? Unmöglich, Sie kommen nicht weit. Gleich steigt der Nebel auf, dann sehen sie nichts mehr."

Von Asen will schon gehen, da aber fällt ihm noch etwas ein: "Sagen Sie mal, woher kommen Sie überhaupt?" Jetzt müssen die beiden lachen. "Wir kommen von Rütenbrock, und weil der Weg von Osten nur für Ortskundige begehbar ist, mußten wir den Umweg über Holland wählen."

Sie kamen dann jeden Tag, die Ingenieure vom Wasserwirtschaftsamt Meppen. Mit ihrem Nivelliergerät arbeiten sie sich vom Hasselberg weit in das Moor vor. Dabei passierte es öfters, daß nach der Morgensonne ein undurchsichtiger Moornebel aufstieg. Die Vermessungsbeamten irrten dann in der Gegend umher, ohne Anhaltspunkt, ohne zu wissen, wohin und woher. Dabei war der Boden unberechenbar. Meinten sie gerade einen festen Punkt gefunden zu haben, dann konnte es vorkommen, daß das schwere Nivelliergerät doch wegsackte, oder, wenn sie in unbekanntes Gebiet kamen, versanken sie auch selbst. Stets mußten beide in Rufnähe bleiben, um sich gegenseitig helfen zu können. Es verging fast kein Tag, an dem sie nicht mit nassen Kleidern nach Hause kamen.

Sinn und Zweck der Vermessungsarbeiten war der Bau eines großen Entwässerungsgrabens. Die Vorarbeiten dazu waren beendet. Der preußische Staat hatte 900 Hektar des Moorgebietes von den Privatbesitzern der Altdörfer aufgekauft, die Siedlungsgesellschaft Emsland kaufte weitere große Flächen. Jetzt mußte der Verlauf des Schlootes vermessen werden. Von Hahnentange bis zum Hasselberg und von dort weiter bis zur Ems sollte der neue Graben verlaufen. In den Jahren 1931 bis 1933 war dann plötzlich die Stille, die sonst im Moor herrschte, vorbei. Mitglieder des katholischen Jungmännerbundes Osnabrück kamen und gruben entlang der Grenze den "Walchumer Schloot". Dadurch konnte die Entwässerung der von Osten nach Westen abfallenden Moore sichergestellt werden. Gleichzeitig wurde ein Übertreten des Wassers nach Holland für alle Zeit verhindert.

In der Folgezeit wurde der Fortgang der Moorkultivierung durch die politische Entwicklung in der Welt und damit auch in Deutschland stark beeinflußt. Die Weltwirtschaftskrise der Jahre 1928 bis 1932 brachte den Arbeitsmarkt in Aufruhr. Adolf Hitler führte die Gunst der Stunde immer neue Anhänger zu, so daß er schließlich 1933 die Macht ganz an sich reißen konnte. Zahllose Bünde und Vereine versuchten, ihre Mitglieder in die wenigen offenen Arbeitsstellen zu bringen. Der Reichsarbeitsführer Hirt nutzte die überall einsetzende Propaganda für Arbeitsbeschaffung für den Aufbau seiner Organisation. Das Moor des Emslandes war plötzlich keine nutzlose, öde Fläche, sondern ein gesuchtes Arbeitsobjekt geworden.

Der Walchumer-Schloot war kaum ausgebaut, als die Bauingenieure wieder ins Moor geschickt wurden. Dieses Mal kamen sie jedoch von Osten. Sie mußten ihre Fahrräder in Walchum stehen lassen; zu Fuß erreichten sie den westlichen Teil und machten hier ihre Vermessungen

und Bodenuntersuchungen. Moorlöcher, versumpfte Flußarme, moorige Priele - dazwischen Sandrücken und Sandberge, auf denen kaum oder gar kein Moor vorhanden war - ergaben ein vielseitiges, aber auch sehr unterschiedliches Bodenprofil. Es galt zuerst, einen Höhenrücken zu finden, auf dem eine feste Station errichtet werden konnte. 4500 m südlich vom Hasselberg fand man diese Stelle. Eine Baracke wurde errichtet - das erste Gebäude im weiten Umkreis von 40 Quadratkilometern. Das war die Geburtsstunde des Wasserwirtschaftsamtes - - und auch des späteren Sustrumermoor. Von hier aus war das Arbeiten weitgehend erleichtert. Die langen und beschwerlichen Anfahrtswege entfielen. Es konnten mehr und bessere Geräte eingesetzt werden. In der Baracke, in der außer den Büro- und Arbeitsräumen eine Küche und Schlafsäle eingerichtet waren, konnten bis zu 30 Mann untergebracht werden. Später kam eine Gärtnerei mit Treibhaus hinzu. Die Männer betrieben nach Dienstschluß eine Schweinemast und beschäftigten sich im Sommer in der großen Erdbeerplantage.

Eine umfangreiche Pionierarbeit begann. Die Strafanstalt Lingen verlegte nach Sustrumer-Moor, später auch nach Walchumer-Moor und Niederlangener-Moor Außenlager mit 1000 bis 1500 Strafgefangenen pro Lager.

Gleichzeitig baute der Freiwillige Arbeitsdienst "Glückauf" ein Lager in Walchumer-Moor auf. Seine Baracke stand da, wo sich jetzt die Gastwirtschaft "Zur Sonne" von August Kuhr befindet. Der Gesellenverein Osnabrück begann mit dem Ausbau der Straße westlich Walchum, und zwar zunächst bis zum Luddenhof in einer Länge von 2,3 km. In die Baracke vom Wasserwirtschaftsamt in Sustrumer-Moor zogen Männer vom "Stahlhelm", die die Arbeitsanweisung der Gefangenen übernahmen. Es begann ein Drahtziehen um die Mehrleistung, nicht nur innerhalb dieses Gebietes, sondern auch gegenüber anderen Gebieten. Während jedoch südlich des Haren-Rütenbrock-Kanals Bünde von Freiwilligen an die Arbeit gingen und sogenannte Ehrenarbeit leisteten, war nördlich des Kanals die Pionierarbeit größtenteils zur Strafarbeit geworden. Die Bauleitung blieb jedoch überall in den Händen des Wasserwirtschaftsamtes.

Nach den Nivellierungen, Bohrungen, Kartierungen und vorbereitenden Planungsarbeiten wurde zunächst ein Netz von Entwässerungsgräben durch das Moor gezogen. Dabei wurden die Schloote, dem Bodenprofil folgend, möglichst durch Moormulden gelegt. Gleichzeitig versuchte man, Wege durch das Gelände zu bauen, die auf festem Untergrund liegen mußten. So entstand der Nord-Süd-Weg, die spätere Kreisstraße 47, auf einem Höhenrücken, der sich in vielen Kurven und Windungen durch das Moor zieht. Da keine Lastwagen, Fuhrwerke und Handkarren in dem weglosen Gelände verkehren konnten, mußte eine Gleisbahn gelegt werden. Sie erreichte eine Länge von 50 km. Von der Schleuse 68 und von Neusustrum wurden die Schienenstränge verlegt, auf denen sowohl die Arbeiter als auch die Materialien und Geräte zur Arbeitsstelle geschafft wurden. Loks und Loren waren die einzigen Fahrzeuge, die hin und her rollten und auch bei den Erdbewegungsarbeiten eingesetzt wurden.

Das zu bearbeitende Moor war noch verhältnismäßig jung. Von der Moorversuchsstation in Bremen wurde nach der C 14-Methode festgestellt, daß der Beginn des Moorwuchses zwar in die Steinzeit fällt und vor etwa 8000 Jahren einsetzte, daß das Moor aber für eine industrielle Verwertung nicht geeignet war. Die wissenschaftliche Forschung empfahl, eine grundlegende Kultivierung der Flächen durchzuführen. In Holland war schon seit langem eine Handkühlung durchgeführt worden, die jetzt auch in diesem Gebiet auf deutscher Seite zur Anwendung kommen sollte. Zu den beiden Behörden gesellte sich als dritte Institution: die staatliche Mooradministration Emsland. Schon 1934 waren einige feste Beamtenhäuser gebaut worden. Beim Einzug der Mooradministration waren somit schon wesentlich bessere Bedingungen gegeben.

Das Zusammenwirken der drei Dienststellen war ausgezeichnet, der Fortgang der Arbeiten befriedigend. Das Netz der Gräben wuchs von Tag zu Tag, immer mehr Sandwege wurden befahrbar. Rund 4000 Gefangene standen im Einsatz. Es gelang ihnen, auch ohne maschinelle Hilfe sehr bald große Flächen für die dann einsetzende eigentliche Kultivierungsarbeit der Mooradministration vorzubereiten.

Innerhalb weniger Jahre erhielt so das endlose Moor ein wesentlich anderes Gesicht. Am Hasselberg wurde schon ein neuer Grenzübergang geplant. In den Jahren 1938/39 wurden hier

nun auch in Sustrumermoor Zollhäuser errichtet, die eine intensive Grenzüberwachung ermöglichten.

Eine jähe Unterbrechung erfuhr die Entwicklung durch den Ausbruch des Krieges. Viele Jahre gingen verloren. Wenn auch die Lager in dieser Zeit belegt waren, an eine Fortführung der Arbeiten konnte doch nicht gedacht werden, ja, es war kaum möglich, das Geschaffene zu erhalten. Nur in Walchumer-Moor konnten 1942, also mitten im Kriege, die ersten fünf Siedlerstellen vergeben werden.

Auch nach dem Kriege lag die Arbeit vorläufig still. In die Läger waren Polen und Ukrainer eingezogen. Die umliegende Bevölkerung kann ein Lied davon singen, in welcher Weise diese Besatzung ihr Unwesen trieb. Die Raubzüge der Polen, die Tyrannisierung der Bevölkerung, all das klingt noch jetzt in vielen Gesprächen mit den Betroffenen an. Nicht nur, daß gestohlen und zerstört wurde, Frauen und Mädchen durften sich besonders bei Dunkelheit nicht mehr vor die Tür wagen. Oft genug mußte die britische Militärpolizei eingreifen, um Unmenschliches zu verhindern. Es gab erst ein Aufatmen, als im Jahre 1948 die Läger geräumt wurden.

Wie Notzeiten oft Anlaß zur Besinnung und Anstoß zu großen Taten sind, so haben auch die beiden Weltkriege die Erschließung der gewaltigen Emslandmoore entscheidend beeinflußt und vorangetrieben. Nach dem Kriege 14/18 waren es die große Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Sorge um Arbeitsbeschaffung, die eine Inangriffnahme der Moorerschließung zur Folge hatte. Nach dem letzten Kriege trafen innen- und außenpolitische Aspekte zusammen, die noch vor der Währungsreform die Aufnahme der Erschließungsarbeiten erforderlich machten. Durch die Bevölkerungsverschiebungen aus dem Osten in unser Gebiet war ein außergewöhnlicher Andrang von Menschen entstanden. Im Emsland stieg die Bevölkerungszahl binnen kurzem um 20%. Wohin nun mit dem Zuwachs? Die Moore des Emslandes waren weit und zumeist unbewohnt, hier war Platz.

Zu dieser großen innenpolitischen Aufgabe trat ein bedeutender außenpolitischer Zwang. Unser Nachbarland Holland schielte mit einem Auge auf unser Gebiet, in dem schon umfangreiche Vorarbeiten für die Kultivierung geleistet waren. Es erklärte die Deutschen für unfähig - nach der bisherigen Entwicklung und bei der seinerzeitigen Ohnmacht unseres Landes scheinbar auch nicht ganz zu Unrecht - , ein solches Riesenobjekt durchzuführen. Nach den Wünschen unserer Nachbarn sollte die Grenze bis etwa halbwegs zur Ems vorgeschoben werden. In einer Denkschrift des inzwischen leider allzufrüh verstorbenen Leiters des Wasserwirtschaftsamtes Meppen, Oberregierungs- und Baurat Dirschka, wird daher 1948 die sofortige Aufnahme der Kultivierungsarbeiten gefordert. In einer Sitzung der Staatssekretäre der Ernährung, der Justiz und der Finanzen des Landes Niedersachsen am 6. Januar 1949 wird beschlossen, unverzüglich mit den Arbeiten zu beginnen.

Das Land Niedersachsen stellte erhebliche Geldmittel für einen erweiterten Erschließungsplan zur Verfügung. Die Strafanstalt Lingen belegte die Lager IV., V. und VI. wieder mit je etwa 1000 Gefangenen. Das Wasserwirtschaftsamt und die staatliche Moorverwaltung übernahmen in verstärktem Maße die Aufsicht und die Durchführung der Arbeiten. Das Kulturamt und die Hannoversche Siedlungsgesellschaft - später die Niedersächsische Landgesellschaft - vermehrten die Behördenzahl auf fünf. Die Zusammenarbeit aller Stellen war so aufeinander abgestimmt, daß das ganze wie ein Räderwerk ineinanderfaßte.

Gegen die Forderung der Niederländer konnte sich die deutsche Seite nur mit Arbeit wehren, wollte sie nicht wirklich das Moorgebiet verlieren. Das unter diesem Druck beschleunigte Verfahren bewirkte ein Arbeitstempo, das bald eine große Umwälzung des Gebietes zur Folge haben sollte. Die ersten Kultivierungsarbeiten begannen nun südlich des Hasselberges, direkt an der Grenze. Hier war der Kontrast am größten: das holländische, fruchtbare Gebiet und die deutsche, öde Heide- und Moorlandschaft. Um diese spektakuläre Vergleichsmöglichkeit schnellstens zu beseitigen, wurde von Westen nach Osten gearbeitet. Wenn vor dem Kriege nur Menscheneinsatz unter staatlicher Regie in Frage kam, so wurde jetzt im vermehrten Maße auf den Unternehmer- und Maschineneinsatz zurückgegriffen. Bagger und Raupen vergrößerten das Grabennetz - die erste Voraussetzung für eine anschließende Bodenverbesserung -. Einige der Wege wurden zu festen Straßen ausgebaut, so daß auch Lastwagen eingesetzt werden konnten. Eine der größten technischen Neuerungen kam ins

Emsland, als die Firma Ottomeyer aus Pymont den Dampftiefpflug an der Grenze einsetzte. Die Firma hatte zwar schon vorher größere Tiefpflüge erprobt, für das Emsland waren diese Geräte und Maschinen aber eigens weiter entwickelt und verbessert worden, so daß der Großeinsatz eine enorme Steigerung der Tagesleistung mit sich brachte. Zahllose Zuschauer aus dem In- und Ausland, besonders aus dem benachbarten Holland, kamen, um die Dampfriesen und den schweren Pflug, der unentwegt über das Moor kroch, zu bestaunen. Hatte Ottomeyer das Feld verlassen - täglich wurden von einer Maschinengruppe etwa 2 ha gepflügt-, folgten sofort die Kolonnen der Mooradministration, um die neuen Äcker zu bearbeiten. Eine Spezial- Düngung wurde in den Boden eingebracht, Lupinen waren die ersten "Früchte", die als Gründüngung untergepflügt wurden. Danach wurden die Felder noch einmal quergepflügt (senkrecht zur Ottomeyer-Furche), mit einer neuen Einsaat versehen, und schon bald wogten dort, wo früher Heidschnucken den dünnen Bewuchs abknabberten, weite Kornfelder im Winde. In den ersten Jahren wurden so ca. 300 bis 350 Hektar im Jahr kultiviert. Die Mooradministration, die die Kultivierungsarbeiten leistete, bearbeitete die Felder in eigener Regie so lange, bis die Siedler die Stellen übernehmen konnten.

Ein wichtiges Rad in dem gemeinsamen Werk war die Justizbehörde mit den Lagern in diesem Gebiet. Die Gefangenen waren zwar hinter Stacheldraht, aber sie hatten durch ihren täglichen Einsatz doch einen gewissen Vorzug vor vielen anderen Gefängnisinsassen. Viele Tausende solcher Gefangenen sind durch die Lager des Emslandes gegangen und haben mitgeholfen, die Moore in Ackerland zu verwandeln. Ihre Aufgabe wurde durch den Einsatz der Maschinen wesentlich verändert, aber sie verrichteten die Arbeiten, die durch Maschinen nicht bewältigt werden konnte. Wenn die Vermessungsbeamten und die Schlootgräber in den ersten Jahren ihre Uhren noch nach der Kirchturmuhr in Steinbild stellen konnten, so ist es jetzt kaum noch möglich. Neben den vielen, weit verstreuten Siedlungen ist das Land mit Hecken (Windschutzstreifen) durchzogen, die die einst scheinbar grenzenlosen Räumen vergessen lassen. In dem Gebiet der Bauleitung Neusustrum wurden bis 1963 insgesamt 108,8 km feste Straße, davon 61,2 km Kreisstraßen, 10,2 km Gemeindestraßen und 37,4 km befestigte und außerdem noch 80 km besandete Wirtschaftswege ausgebaut. Die Länge der Vorflutgräben mißt 102 km. 100 Durchlässe, 3 Straßenbrücken, 18 Sohlabstürze und 511 Grundstücksüberfahrten wurden angelegt, 400 ha erhielten eine Volldränung, 900 ha eine Bedarfsdränung. 194 Vollbauernstellen und 56 Nebenerwerbssiedlungen konnten vergeben werden.

Aus diesen wenigen Zahlen sind die Maßstäbe für die Größe der zu bewältigenden Aufgaben zu entnehmen. Daß die Erschließung dieses Gebietes ein seltenes Beispiel in der Bundesrepublik ist, beweist auch die Tatsache, daß die Bundes- und Landesregierung immer wieder Experten-Deligationen nach Sustrum-Moor schicken. Sie sollen an Ort und Stelle Einblick in die Methoden und Erfolge der Urbarmachung eines großen Mooregebietes nehmen. So kamen Studenten und Dozenten, Regierungsvertreter und Staatsmänner aus Italien, Irland, Mexiko, Jugoslawien, Japan, Ägypten, Griechenland und vor allem auch aus Afrika. Das, was hier in den dreißig Jahren geleistet wurde, strahlt jetzt in die weite Welt aus und trägt Früchte auch in den Entwicklungsländern.

Aus den Spannungen im innerdeutschen Raum und mit den niederländischen Nachbarn erwuchs ein gewaltiges Erschließungsunternehmen, das eine 100 %ige Verbesserung der Agrarstruktur mit sich brachte. Jetzt galt es, das mit hohen Kosten Geschaffene zu erhalten und weiter zu entwickeln. Der Flüchtlingsstrom nach dem zweiten Weltkrieg brachte die dafür notwendigen qualifizierten Kräfte, aber auch die ortsansässige, insbesondere bäuerliche Bevölkerung wurde bei der Verteilung des neuen Landes berücksichtigt. Die mit der Lösung dieser Aufgabe beauftragte Niedersächsische Landgesellschaft sorgte für eine gerechte Verteilung der Siedlerstellen. Das Verhältnis Einheimische - Zuwanderer wurde auf 50 : 50 festgesetzt. Um auch in kirchlicher Hinsicht geschlossene Gemeinschaften zu erhalten, wurden in dem Sustrumer Gebiet nur Angehörige der katholischen Konfession, in anderen Gegenden nur evangelische Siedler angesetzt.

Die Besiedlung vollzog sich nach und nach jeweils nach dem Fortschritt der Arbeiten und nach Fertigstellung der Stellen. Schon an den Haustypen ist abzulesen, wann etwa die Stellen

bezugsfertig wurden. Die Form und Größe der Bauernhäuser hat sich im Laufe der Zeit geändert. So findet man das herkömmliche große Bauernhaus (Niedersachsenhaus und Ostfriesenhaus) mit Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach. Daneben sieht man aber auch kleinere Siedlerbauten. Die letzte Form der Höfe besteht aus dem dreiteiligen Bauernhaus (Kopf-Hals-Rumpf), bei dem das Wohnhaus einem Einfamilienhaus gleicht und nur mit einem überdachten Gang, in dem Hauswirtschaftsräume eingebaut sind, mit dem Wirtschaftsgebäude und den Stallungen verbunden ist. Meistens stehen drei oder vier Häuser in einem Weiler zusammen, damit nicht das Gefühl der Einsamkeit entsteht. In einer solch kleineren Höfegruppe sind auch bessere Voraussetzungen für die Entstehung eines Nachbarschaftsgefühls und in Notfällen auch der Nachbarschaftshilfe sowie für die Bildung von Maschinengemeinschaften gegeben.

Neben den Vollbauernstellen haben sich aber von Anfang an auch Ortskerne gebildet, in denen sich um Kirche und Schule Geschäfte und Handwerksbetriebe niederließen. Der Haupt-Ortskern ist Sustrumer-Moor - der Ausgangspunkt der Kultivierung. Die Kirche wurde bis 1965 von der Muttergemeinde aus betreut und ist jetzt selbständig. Die Schule ist vierklassig. Zahlreiche Läden, eine Gastwirtschaft und einige Handwerksbetriebe bilden hier das Zentrum. In Walchumer-Moor und Niederlangen-Moor liegen die Verhältnisse ähnlich. Alle Ortskerne sind großzügig geplant und können bei Bedarf vergrößert werden. In den einzelnen Ortsteilen spielt sich ein normales Dorfleben ab.

In Gesprächen mit den Siedlern kommt immer wieder zum Ausdruck, daß zwar noch einige Mängel bestehen, daß aber im großen und ganzen jeder mit seiner Stelle zufrieden ist. Im Anfang waren die Landzuteilungen pro Stelle mit 13 mit 15 ha zu knapp bemessen. Die späteren Siedlungen haben eine Größe von mindestens 20 ha Land und mehr. Die Bodenbeschaffenheit ist zufriedenstellend. Roggen, Gemenge, Gerste, Kartoffeln, auch Zuckerrüben, gedeihen gut. Im Schnitt hält jeder Landwirt sieben bis acht Milchkühe und einiges Jungvieh. Pferde werden nur noch nebenbei - auch für den Reitsport! - gehalten. Einige Landwirte sind zur Spezialisierung ihrer Betriebe und zur Veredlungswirtschaft übergegangen.

Die wasserwirtschaftliche Betreuung des Gebietes ist mit der Auflösung der Außenstellen ebenfalls in die Selbstverwaltung der Bauern übergegangen. In einer Sitzung am 4. November 1963 schlossen sich die neuen Siedler mit ihren Stellen dem Wasser- und Bodenverband "Sustrumer-Walchumer-Ostmoor" an. Der Wasser- und Bodenverband hat nun die Aufgabe, die Entwässerung der 4000 ha zu regeln. Die technische Betreuung in Wasserwirtschaftsfragen erfolgt durch das Wasserwirtschaftsamt in Meppen. Dessen Beamte und Ingenieure stehen immer mit Rat und Tat zur Verfügung. Außerdem ist mit dem Grenzgewässervertrag von 1963 in Ausgleichsverhandlungen mit Holland das Streitbeil um die Grtenzgewässer begraben worden. In einer ständigen Kommission deutscher und niederländischer Stellen wird die technische Einheit der Entwässerung in einem sinnvollen Projektplan beraten und durchgeführt. Das Ziel ist erreicht. Ein wildes und wüstes Heide- und Mooregebiet ist jetzt ein ertragreiches Agrarland geworden. Durch den Aufschwung kommt der Segen des kultivierten Moores auch den Altdörfern an der Ems und darüberhinaus dem ganzen Land zugute.

(Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Band 15 von Johann Beerens, Lehrer in Völlenerfehn)